

schulischen Bereich haben antisemitische Anfeindungen in den letzten Jahren zugenommen, seit dem Jahr 2017 hat das Thema auch an Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gewonnen. Anhand der Medienberichterstattung in der Presse über einzelne Fälle antisemitischer Angriffe auf jüdische Schüler\*innen ist das Thema zum Gegenstand gesellschaftlicher Debatten geworden, die mit der Zeit ebenso schnell verflachten wie sie entstanden sind (vgl. Lombard 2019).

Wie kommt es, dass ein eklatantes Unwissen über Antisemitismus unter Schüler\*innen und Lehrer\*innen vorherrscht, dass „Du Jude“ in unterschiedlichen Variationen zu den populärsten Schimpfworten auf dem Schulhof gehört, Antisemitismus im Allgemeinen häufig nicht erkannt und in der Folge nicht zum Gegenstand pädagogischer Intervention wird? Dabei steht die Absicht, Antisemitismus zu ächten, und das Engagement, ihm pädagogisch zu begegnen, einzelner Lehrer\*innen dem Status quo gegenüber, der sich auch aus strukturellen Defiziten ergibt, wie Salzborn und Kurth im Zusammenhang einer Bestandsaufnahme institutioneller und politischer Rahmenbedingungen und darin gründenden etablierten Umgangsformen mit dem Problem Antisemitismus an Schulen nachzeichnen (vgl. Salzborn/Kurth 2019).

Die Annäherungen an das Problem Antisemitismus an Schulen fokussieren oftmals auf die professionelle Rolle der Lehrer\*innen, in der pädagogischen Praxis einen routinierten Umgang mit dem Antisemitismus ihrer Schüler\*innen zu entwickeln. Verschiedene Handreichungen zielen darauf, ihre professionelle Kompetenz zu erweitern und sie inhaltlich wie auch methodisch für den pädagogischen Umgang mit Antisemitismus zu sensibilisieren und zu bilden.<sup>3</sup> Die Anzahl solcher Handreichungen steht disproportional der Anzahl von sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten über das Phänomen Antisemitismus an Schulen, also der empirischen Erforschung des Problems, gegenüber.<sup>4</sup> Die Bedeutung der Erforschung des Antisemitismus an Schulen folgt wesentlich den Erfahrungen der Betroffenen. Dass der Antisemitismus an Schulen ein Kernproblem des Antisemitismus in Deutschland ist und einen wesentlichen Einfluss auf das gegenwärtige und zukünftige Leben von

---

3 Eine Übersicht über solche Broschüren zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus befindet sich im Anhang.

4 In Deutschland ist Antisemitismus bisher vorwiegend an Berliner Schulen untersucht worden (vgl. AJC 2017; Chernivsky/Lorenz 2019 – „Jude als Schimpfwort! Antisemitismuserfahrungen im formalen Bildungssektor – Eine qualitative Befragung“ Kompetenzzentrum ZWST), aber auch in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen (vgl. Becker 2020). Eine Annäherung an die Perspektiven betroffener Schüler\*innen eröffnet Bauch (vgl. 2017, S. 177 ff.). International ist Antisemitismus an Schulen im unterschiedlichen Maßstab u. a. in den Niederlanden (vgl. CIDI 2018, S. 44), Belgien (vgl. Elchardus 2011), Frankreich (vgl. Bensoussan 2004), Australien (vgl. Gross/Rutland 2014) oder den USA (vgl. ADL 2018) untersucht worden.

---

Jüdinnen und Juden in Deutschland hat, ergibt sich aus der Studie über „Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus“ (vgl. Zick et al. 2017b, S. 61 ff.). Die Institution Schule steht der Gesellschaft aber nicht als isolierter Bereich gegenüber. Die Schule ist ein gesellschaftlicher Mikrokosmos, d. h. eine soziale, kulturelle und politische Zelle des Gesamtorganismus Gesellschaft. Gesamtgesellschaftliche Phänomene bilden sich in der Institution Schule und in den Habitus ihrer Akteure wie unter einem Brennglas ab. Das gilt auch, und ganz besonders, für Antisemitismus, der sich in den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen von Schüler\*innen und Lehrer\*innen abbildet und zum damit Bestandteil des Schulalltags wird. Als Institution ist die Schule mit ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag funktional an die Gesellschaft gekoppelt, sie dient darüber hinaus als Sozialisationsinstanz. Umso wichtiger ist es, dem Antisemitismus von Kindern und Jugendlichen in diesen Phasen ihrer Persönlichkeitsbildung konsequent zu begegnen, sie darüber hinaus über den vergangenen und gegenwärtigen Antisemitismus zu bilden und basierend auf demokratischen Werten zu Menschen zu erziehen, die sich eigenverantwortlich gegen jede Form des Antisemitismus einsetzen. Wenn die Schule dabei versagt, wenn man sich dort an die antisemitischen Äußerungen und ihre stillschweigende Duldung gewöhnt, kommt das einer Art Weichenstellung für die Gesellschaft gleich.

Die Schulen sind der Wahrung des Kindeswohls verpflichtet, ebenso wie auf den besonderen Schutz der von Diskriminierung betroffenen Schüler\*innen. Die Schulen haben also auch eine Verantwortung gegenüber jüdischen Schüler\*innen, sie vor antisemitischer Diskriminierung zu schützen, ihnen die störungsfreie Teilnahme am Unterricht und die gleichberechtigte Teilhabe am Schulleben, also eine diskriminierungsfreie Bildungsteilhabe, zu garantieren (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2018).

Dieses Buch basiert auf der ersten empirischen Studie über Antisemitismus an Schulen, die die Perspektiven von Jüdinnen und Juden in den Vordergrund stellt, um der Frage nachzugehen, wie sich Antisemitismus an deutschen Schulen in ideologischen Erscheinungsformen und Handlungen der Akteure ausdrückt. Der Fokus der Untersuchung liegt aber nicht ausschließlich auf den Erfahrungen jüdischer Schüler\*innen, den Perspektiven ihrer Eltern oder denen von jüdischen Lehrer\*innen, sondern ebenso auf der pädagogischen Praxis, der Problemwahrnehmung und Handlungsrouninen nichtjüdischer Lehrer\*innen. Das Ziel der qualitativen Studie ist es, aus den verschiedenen Perspektiven der Akteure im Feld respektive aus ihrem Vergleich zu rekonstruieren, wie sich das Phänomen Antisemitismus an Schulen darstellt, um dergestalt die Situationen der Betroffenen in schwierigen und bedrohlichen Situationen einerseits, die der Lehrer\*innen im pädagogischen Umgang mit Antisemitismus andererseits darzustellen.

Dafür sind im Rahmen eines anderthalb Jahre dauernden Forschungsprozesses insgesamt 251 narrative und problemzentrierte Interviews mit Betroffenen und deren Angehörigen sowie Lehrer\*innen geführt worden. Zudem wurden Experteninterviews mit Akteuren aus der Bildungs- und Sozialarbeit geführt.

Es geht also um die Rekonstruktion des Status quo des Problemfelds Antisemitismus an Schulen in Deutschland auf der Grundlage qualitativer Interviews und ihrer sequenzanalytischen Auswertung. Somit ist das Forschungsvorhaben der soziologischen Diskriminierungs- und Antisemitismusforschung verpflichtet (vgl. Hormel/Scherr 2004; Gomolla/Radtke 2009). Die Forschungsbefunde, wie sich Antisemitismus in Interaktionen zwischen Schüler\*innen bzw. Schüler\*innen und Lehrer\*innen abbildet, welche ideologischen Erscheinungsformen des Antisemitismus dabei zum Ausdruck gebracht werden, wie sich Antisemitismus als institutionelle Diskriminierung jüdischer Schüler\*innen dimensioniert, wie Betroffene und ihr soziales Umfeld mit Antisemitismus umgehen, welche Routinen sich in der pädagogischen Praxis in Bezug auf das Problem herausgebildet haben, ermöglichen einen differenzierten Blick auf das Problemfeld, der wesentlich über den bisherigen Forschungsstand hinausgeht. Die Forschungsbefunde werden auf die pädagogische Praxis zurückbezogen, indem sie die Grundlage dafür bilden, Handlungsempfehlungen für den pädagogischen Umgang mit Antisemitismus zu formulieren. Wenn es auch zahlreiche Handreichungen zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus gibt, wird mit dieser anwendungsorientierten Studie und ihrer empirischen Fundierung pädagogischer Handlungsempfehlungen eine Lücke erschlossen. Denn diese werden unter Berücksichtigung der Betroffenenperspektiven, im direkten Bezug auf die ideologischen und handlungsförmigen Manifestationen des Antisemitismus an Schulen und den etablierten pädagogischen Handlungsweisen formuliert.

## **Antisemitismus in Deutschland: Kontinuität und Ächtung**

Um sich dem Thema Antisemitismus in Schulen anzunähern, bedarf es zuvorderst der Klärung einiger wichtigen Fragen: Hätte man nicht gerade im 20. Jahrhundert angesichts der Shoah viel über Antisemitismus lernen können, wurden nicht tausende Bücher darüber verfasst und Bildungsprojekte initiiert, wurde Antisemitismus nicht sozial geächtet? Die Antwort auf jede dieser Fragen lautet: „Ja“. Und trotzdem lässt sich konstatieren, dass der Antisemitismus 75 Jahre nach der Shoah zunimmt und sich normalisiert. Der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, kommentiert diese gesellschaftliche Entwicklung in Bezug auf das Problemfeld Schule wie folgt (zitiert nach Bachner/Vieth-Entus/Jansen 2018, o. S.): „Wenn jüdische Schüler nicht in die

Schule gehen können, ohne antisemitische Anfeindungen oder Angriffe fürchten zu müssen, läuft etwas falsch in diesem Land.“

In Anbetracht dieser Gegenwartsdiagnose müssen anderen Frage formuliert werden: Wie kann es sein, dass der Antisemitismus fortwährend seine soziale Ächtung unterläuft, dass das Ideal der Ächtung des Antisemitismus am Status quo zerschellt? Es liegt an der mehr als zweitausend Jahre andauernden Kontinuität des Antisemitismus, daran, dass die Judenfeindschaft in den eingangs zitierten Worten von Earl Raab als kulturelles Reservoir tief verankert ist und auch dann nicht verschwindet, wenn ihre sozial akzeptierte Rationalisierung im Wandel der Zeit an Plausibilität oder Autorität verliert (vgl. Sacks 2016; Cotler 2002). Der Antijudaismus des Mittelalters ging im 19. Jahrhundert in den modernen Antisemitismus über, das religiös begründete Feindbild wurde nun, auf der zeitgemäßen Autorität des Ideals der »Wissenschaftlichkeit« basierend, rassistisch begründet. Dieser moderne Antisemitismus „fand sein Telos, seine totale Zuspitzung in der eliminatorisch-rassistischen antisemitischen Ideologie des Nationalsozialismus“ (Rensmann 2018, S. 95), d. h. in der Ermordung von sechs Millionen europäischer Jüdinnen und Juden durch das nationalsozialistische Deutschland.

Doch auch angesichts der Shoah verschwand der Antisemitismus nicht, lediglich sein rassistischer Ausdruck wurde geächtet (vgl. Bergmann/Erb 1986, Halkin 2002, Kistenmacher 2017). Der Antisemitismus passt sich in seiner dominierenden Erscheinungsform der Gesellschaft und den sozial akzeptierten Bedingungen seiner Artikulation an. Nach der Shoah wurde so Israel in den Fokus gerückt, der jüdische Staat ist zur Projektionsfläche antisemitischer Ressentiments und Ideologie geworden, seine Delegitimierung zur Leidenschaft der Antisemiten\*innen, die angesichts der Ächtung des rassistischen Antisemitismus und der Shoah das Bekenntnis zum Antisemitismus scheuen. Der Antisemitismus besteht fort, obwohl sich seine ideologischen Begründungen der ganzen Welt nicht nur als unwahr, sondern als wahnhaft, und die Taten der Antisemit\*innen als verbrecherisch und barbarisch offenlegt haben, das kulturelle Reservoir wird neben dem weiterhin bestehenden Antijudaismus und dem modernen Antisemitismus um die Erscheinungsform des israelbezogenen Antisemitismus erweitert worden.

Der Antisemitismus im Israelbezug ist die neue Erscheinungsform eines uralten Phänomens, »neu« ist er insofern, als er sich von den vorherigen Erscheinungsformen und ihren Begründungen abzugrenzen strebt, aber gerade daraus seine Legitimität und Geltung ableitet (zur Debatte über „neuen Antisemitismus“ Rabinovici/Speck/Sznajder 2004; Rensmann 2004; Lewis 2006, Rosenfeld 2015; Bensoussan 2016; Lipstadt 2018; Heilbronn/Rabinovici/Sznajder 2019.)

Diese Dynamik gehört zur soziohistorischen Entwicklung des Antisemitismus, aber wird von den meisten Menschen, der Öffentlichkeit, der Politik und

den Bildungsinstitutionen gemeinhin verkannt. Wenn vom Antisemitismus die Rede ist, geht es allzu häufig nur um seine rassistische Variante, den nationalsozialistischen Antisemitismus und die Shoah, nicht aber um die gegenwärtig dominierende Erscheinungsform im Israelbezug. In der Konsequenz hinkt die Gesellschaft ihrem Ideal der Ächtung des Antisemitismus hinterher, denn diese wird allzu häufig nur auf die Manifestationen der Judenfeindschaft bezogen, die gewissermaßen tatsächlich als Atavismus daherkommen, d. h. auf die, die in ihrer ideologischen Begründung oder offenen Artikulation aus der Zeit fallen.

Das Ideal der Ächtung des Antisemitismus führt nicht nur nicht zu ihrer praktischen Umsetzung, es rahmt auch seine Verfestigung in der Gesellschaft. Denn mit dem Ideal der Ächtung des Antisemitismus geht gleichzeitig der Anspruch einher, mit Antisemitismus nichts zu tun zu haben und von der Ächtung per se ausgenommen zu werden, ja sogar vorsorglich freigesprochen zu werden. Nicht der Antisemitismus wird als Problem wahrgenommen, sondern die Kritik des Antisemitismus, die häufig als „Antisemitismusvorwurf“ der Beliebigkeit preisgegeben und skandalisiert wird. Dies mündet in einem „Antisemitismus ohne Antisemiten“ (vgl. Adorno/Horkheimer 1944/2008; Broder 2005). Dem Ideal seiner Ächtung verpflichtet wird der Antisemitismus zu einem abstrakten Bezugspunkt gesellschaftlicher Verhältnisse erklärt, die keine konkreten Akteure mehr zu haben scheinen und damit weder Handlungen noch Verantwortung kennen. Solch ein Denken folgert aus der Ächtung des Antisemitismus, dass es keine Antisemiten\*innen mehr in der eigenen Umgebung gibt. Die Manifestationen des Antisemitismus bleiben dann unwidersprochen. Infam daran ist, dass es aber immer Betroffene gibt.

Antisemitismus bedeutet für Jüdinnen und Juden nicht nur einen Angriff auf die eigene Person, die Familie oder ihr Volk, sondern eine lange, schmerzhaft kontinuität, die vor mehr als 2000 Jahren begann, im Holocaust mündete und nach 1945 gar nicht zu Ende ging. In den familiären und kollektiven Narrativen stellt die jüdische Verfolgung eine ununterbrochene Kontinuität dar und prägt das „Doing »Being Jewish«“ (vgl. Inowlocki 2000). Für die in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden steht die Kontinuität des Antisemitismus im historischen Verweisungszusammenhang der Shoah, sie leben im Land der Täter\*innen und sind 75 Jahre nach der Shoah mit einem zunehmenden Antisemitismus konfrontiert. Doch bleiben die meisten Betroffenen allein, wenn sie in ihrem Alltag angefeindet und angegriffen werden. Mehr noch, unter den Bedingungen der ins Leere laufenden gesellschaftlichen Ächtung des Antisemitismus und in einem Land, in dem es »keine Antisemiten\*innen« gibt, darf es auch keine Betroffenen geben. Die Mehrheit nimmt Antisemitismus nicht wahr, ignoriert oder bagatellisiert ihn. Gleichzeitig beanspruchen viele Nichtjuden, ganz genau zu wissen, was antisemitisch und was nicht antisemitisch ist. Aus der Mehrheitsformation und einer scheinbar neutralen Position heraus wird so die Deutungshoheit über Antisemitismus angemeldet. Die